

Juvenilität als Eskapismus

Oliver Dimbath

Beitrag zur Veranstaltung »Verjugendlichung« – Krise der Erwachsenen(gesellschaft) oder Krise der Jugend?» der Sektion Jugendsoziologie – organisiert von Christine Wiezorek, Karsten Speck und Jens Luedtke

In der Sektionsveranstaltung der Jugendsoziologie im Rahmen des Kölner Soziologiekongresses im Jahr 2000 berichtete Ronald Hitzler über ein Phänomen, das ihm am Rande seiner Szeneforschung begegnet ist. So war er in seinen ethnographischen Erkundungen der Techno-Szene nicht nur auf Heranwachsende getroffen, sondern immer wieder auf deutlich ältere Erwachsene, die jedoch völlig in die Jugendszene integriert zu sein schienen. In der Vorrede merkte Hitzler auch an, dass er nicht als Jugendsoziologe hier auftrete, sondern als Kulturosoziologe. Das, worüber er berichten wolle, habe nur noch im Ansatz etwas mit Jugend zu tun: den Typus des *juvenilen* Erwachsenen, der, sofern er in der gesellschaftlichen Wirklichkeit Verbreitung findet, ein Zivilisationsrisiko darstellen könne.

Ein Aspekt der Konzeption des Juvenilen scheint sich mit einem Kritikmotiv des pädagogischen Diskurses zu decken. Jugendliches Verhalten wird bekanntlich dann zum Problem, wenn es abweicht. Dabei muss es nicht gleich um Delinquenz gehen; die »Erwachsenengesellschaft« kann auch einfach einer gewissen Besorgnis Ausdruck verleihen. Und diese Besorgnis kann sich in einem verhaltenen Vorwurf des *Eskapismus* äußern. Sobald Heranwachsende den Eindruck erwecken, sich zu lange mit bestimmten Tätigkeiten aufzuhalten und Anlass zur Befürchtung geben, dass sie auf dem Weg ins Erwachsensein trödeln, wird unterstellt, sie ließen sich dazu verführen, in Scheinwelten abzutauchen, um sich den Problemen der Realität nicht stellen zu müssen.

Ganz offensichtlich enthält das Konzept des Juvenilen einige Motive von Eskapismus. Im Folgenden sollen zunächst die Begriffe Eskapismus und dann Juvenilität eingeführt werden. Dann wird es um die Frage gehen, ob man Verjugendlichung gegenwartsdiagnostisch als Risiko bzw. als gesellschaftliche Krise betrachten kann. Im Zentrum stehen somit die Untersuchung einer spezifischen Verjugendlichungsdiagnose vor dem Hintergrund eines pädagogischen Kritikmotivs und die Beantwortung der Frage, ob eine solche Diskussion Gegenstand der Jugendsoziologie sein kann.

Sozialtheorie des Eskapismus

Eskapismus steht als sozialtheoretischer Begriff im Zweifel, da er nur schwer operationalisierbar und damit empirisch greifbar ist. Zudem erscheint er als Instrument normativer Kritikäußerung. Wenn er im Folgenden verwendet wird, um der Frage nach dem Phänomen der Jugendlichkeit nachzugehen, ist an erster Stelle auf sein diagnostisches Potenzial einzugehen. Im Anschluss daran wird er in einem etablierten Verwendungskontext beleuchtet: der Diskussion um die Jugend.

Eskapismus als sozialpathologische Diagnose

Das Wort Eskapismus bezeichnet eine Neigung zur »Flucht vor der Wirklichkeit und den realen Anforderungen des Lebens in eine imaginierte Scheinwirklichkeit.« Es adressiert aber auch eine »Zerstreuungs- und Vergnügungssucht, besonders in Folge einer bewussten Abkehr von eingefahrenen Gewohnheiten und Verhaltensmustern« (Duden 1990: 228).

Diese Unterscheidung lässt sich auch soziologisch – etwa im Sinne von Norbert Elias (1976) – deuten. Im ersten Fall liegt dann ein Problem des Fremdzwangs vor und im zweiten eines des Selbstzwangs. Ein heute fast klassischer Verweis auf Fremdzwang ist der *homo sociologicus*, der Rollenmensch. Die Gesellschaft ist für ihn bekanntlich eine ärgerliche Tatsache, weil er sich mit vielen Erwartungen konfrontiert sieht, denen er entsprechen kann, soll oder muss (Dahrendorf 1974). Fügt er sich nicht, wird gleich geschaut, welche Alternativen er zur Lösung anstehender Probleme findet. Solange sich diese anderen Möglichkeiten noch nicht herumgesprochen haben, erscheinen sie den meisten als suspekt und bisweilen meinen sie dann, dass sich das betreffende Individuum einer imaginierten Scheinwirklichkeit hingibt.

Voraussetzungsreicher ist demgegenüber ein Eskapismus, der auf Selbstzwang gerichtet ist. Nach der lexikalischen Definition, bei der auch hedonistische Motive adressiert werden, muss ein Reflexionswissen im Hinblick auf Verhaltensroutinen vorliegen, denen man ganz bewusst entgehen möchte. Drei Situationen können hierfür exemplarisch genannt werden: Der Schüchterne kann sich ›locker machen‹, indem er ›vorglüht‹ bevor er die Party betritt.¹ Der Fachmensch findet Entspannung durch Erwartungsentzug am Adriastrand, an dem er nicht so ›funktionieren‹ muss wie im Büro. Der Funktions- und Entscheidungsträger begibt sich in die außeralltäglichen Geselligkeitsangebote des Vereinslebens, wo er ›einfach nur Mensch‹ sein kann und Position und Status keine Rolle spielen. Eskapismus ist also immer die Folge einer Konfrontation mit Zwängen. Die korrespondierende Verhaltensweise besteht dann in einer Vermeidungs- oder Fluchtaktivität.

Geht man mit dieser Begriffsbestimmung einen Schritt weiter, kommt man mit dem Humanographen Yi-Fu Tuan (1998) überein, der Eskapismus geradezu als anthropologische Konstante begreift. In jeder Kultur und zu jeder Zeit waren Menschen mit Zwängen konfrontiert. Die individuellen und kollektiven Krisen, die von natur- oder menschengemachten Katastrophen ausgelöst wurden, führten immer zu großen und kleinen Fluchten – von großen kollektiven

¹ Er nimmt dann enthemmende Drogen wie Alkohol oder Cannabis zu sich und hemmt auf diese Weise die in der nüchternen Alltagskommunikation eingeübten Muster des Distanzhaltens und der individuellen Zurückhaltung.

Wanderungsbewegungen bis hin zur Flucht in religiöse Weltdeutungen oder vom Bau eines einfachen Unterstands bis hin zur Entwicklung von Kulturlandschaften. Sozialer Wandel oder technischer Fortschritt wird als Flucht vor naturkatastrophalen oder tradiert-überkommenen Zwängen gedeutet. Aber was gewinnt man, wenn man das Flüchten als Grundmotiv menschlichen Handelns begreift? Man schafft einen All-Begriff und verliert einen wesentlichen Aspekt des Konzepts: seine wertbezogene oder normative Komponente. Der Fluchtraum erscheint nicht als Sehnsuchtsort, sondern als Refugium. Im Refugium wird eine Auszeit genommen. Von dort aus kann eine Neuorientierung erfolgen. Es ist aber selten das Ziel – weder der ewige Rausch noch der unendliche Urlaub werden ernsthaft angestrebt.

Versteht man Eskapismus als Zuschreibung, bezeichnet er in der Regel eine Charakterschwäche.² Der Eskapist gönnt sich eine Auszeit, weil er seine Situation nicht mehr auszuhalten glaubt. Mit den Anforderungen der Leistungsgesellschaft lässt sich Eskapismus in diesem Verständnis schlecht vereinbaren.

Eskapismus von Jugend

Wenn die Lebensphase ›Jugend‹ einen Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter darstellt, der mit zunehmender Autonomie unter sich verschärfendem Anpassungsdruck verbunden ist, liegt die Verbindung mit einem Fluchtmotiv nahe. Jugendeskapismen hängen mit solchen Fluchten zusammen. Das Hauptargument besteht dann in der Anzeige eines in der Regel konsumtiv-hedonistischen Verhaltens, das mit dem Nichterfüllen einer konkreten Handlungserwartung assoziiert wird. Dabei liegt die Verbindung mit dem Jugendalter nicht auf den ersten Blick nahe. Jedes freie Individuum kann sich seinen kleinen und großen Fluchten hingeben. In westlichen Gesellschaften wird allerdings der Gruppe der Jugendlichen mehr Spielraum zur freien Zeit- und Tätigkeitsgestaltung zugestanden als den benachbarten Altersgruppen. Wir bezeichnen diesen Zustand als Moratorium.³ Mit anderen Worten verfügen Jugendliche gerade aufgrund ihrer Teilautonomie über mehr disponible Zeit. Sie müssen nicht oder nur zum Teil für ihren Lebensunterhalt aufkommen und tragen nur ausnahmsweise Verantwortung für andere. Die Gesellschaft lässt ihnen Zeit, Erwachsensein auszuprobieren. Sie toleriert auf diesem Weg schlechte Laune, manche Nachlässigkeit, Unsicherheit oder unangebrachten Enthusiasmus, aber sie erwartet zugleich, dass bestimmte Entwicklungsaufgaben in Angriff genommen und gelöst werden. Schrecken die jungen Menschen davor zurück oder zaudern sie, beginnen die gesellschaftlichen Sanktionssysteme zu greifen. Der Vorwurf eskapistischen Verhaltens liefert die Legitimationsgrundlage für ein korrigierendes Eingreifen in Bereiche, die eigentlich schon der autonomen Gestaltung überantwortet wurden. Die Argumentationsfigur sieht dabei wie folgt aus: Ein Verhalten wird als abweichend deklariert und im Rückgriff auf eine dramatisch übersteigerte Katastrophenerzählung ausgeschmückt. Der fliegende Robert aus dem berühmten Erziehungsratgeber *Der Struwwelpeter* von Heinrich Hoffmann illustriert eine solche erziehe-

² Vgl. hierzu auch Young (1976), der zwischen traditionalem und dynamischem Eskapismus unterscheidet.

³ Der Begriff des psychosozialen Moratoriums geht auf Erik H. Erikson (1973: 137) zurück.

rische Verwendung des Bedrohungsszenarios.⁴ Der Eskapist Robert, der gern bei schlechtem Wetter draußen ist, wird vom Wind erfasst und weggeblasen.⁵

Der Eskapismusvorwurf bezieht sich auf die Erschließung neuer, dem Erwachsensein zugedachter Gestaltungsformen, sofern ein gewisses und für ›normal‹ erachtetes Maß überschritten wird. So wird es toleriert, hin und wieder Alkohol zu trinken; Koma-Saufen und andauernde Räusche rufen Ordnungskräfte und Drogenberatung auf den Plan.⁶ Es wird goutiert, zu gegebener Zeit als Rucksacktourist die Welt kennenzulernen; eine fortdauernde Reiseaktivität erscheint jedoch schnell als fruchtlos-zwanghafte Sinnsuche (Locker-Murphy, Pearce 1995). Dass sich junge Menschen mit der Nutzung von Informationstechnologien beschäftigen, wird als fortschrittlich angesehen; wenn sie jedoch den Platz vor dem Bildschirm nicht mehr verlassen, wird ihnen Realitätsverlust unterstellt.⁷

Wird dagegen einer ganzen Alterskohorte Eskapismus attestiert, scheint eine konservativ-kulturkritische Intention zugrunde zu liegen. Die unterstellte Realitätsferne liefert Hinweise auf einen gesellschaftlichen Wandel, bei dem eine Wirklichkeit von einer neuen abgelöst zu werden droht. Der Eskapismusvorwurf bezieht sich auf ein Vordringen in Bereiche, in die die Älteren nicht zu folgen willens oder in der Lage sind.

Bis hier lässt sich festhalten, dass Eskapismus mehr eine die bestehenden Verhältnisse stabilisierende Zuschreibungskategorie zu sein scheint als ein sozialwissenschaftliches Diagnosekonzept. Gleichwohl gibt die Rede von Eskapismen einen Hinweis darauf, dass aus Sicht der Etablierten etwas mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht stimmt. Es ist aufschlussreicher Eskapismusvorwürfe zu analysieren als sich mit der Diagnose vermeintlich faktischer Eskapismen aufzuhalten.

Nicht nur die Sorge, dass es Räume gibt, in die sich jemand flüchten könnte, um sich der Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen zu entziehen, erweist sich als Scheinargument. ›Die‹ Jugend als Alterskohorte verfügt sicher nicht über ein so ausgeprägtes Kollektivbewusstsein, dass sie als kollektiver Akteur betrachtet werden könnte. Hier hilft Karl Mannheims (1964) Begriff der Generationseinheit weiter, wenn man ihn als zeitdiagnostisches Konzept liest (Dimbath 2016). Vor diesem Hintergrund kann man sagen, dass Jugend gerade deshalb kritisch adressiert wird, weil sie traditionell als Wegbereiterin sozialen Wandels gilt. Seit jeher wird ihr ein gewisses Destabilisierungspotenzial im Hinblick auf etablierte Werthaltungen beigemessen. Und seit jeher wird diese vermeintliche Destabilisierungsentention vonseiten der etablierten Gesellschaft nicht hingenommen.

4 Vgl. Hoffmann (2009).

5 Vgl. hierzu auch das gleichnamige Gedicht von Hans Magnus Enzensberger.

6 Ein frühes Beispiel zum Motiv ›Flucht in den Rausch‹ findet sich bei Schär und Biener (1971).

7 Vgl. als ›klassisches‹ Dokument der Diskussion um Medieneskapismus den Aufsatz von Elihu Katz und David Foulkes (1962). Ein neuerer Kurzüberblick zu dieser Diskussion findet sich bei Myriam Reimer (2008).

Verjugendlichung durch die Juvenilen

Nach diesen Überlegungen zum Zusammenhang von Jugend und Eskapismus soll im Weiteren das Problem der Verjugendlichung genauer betrachtet werden. Dies erfolgt zunächst durch einen kurzen Blick auf die Kontexte, in denen von Verjugendlichung gesprochen wird. Im Anschluss daran wird das Konzept des ›juvenilen‹ eingeführt, um dort den Aspekt der Verweigerung als Klischee des Jungseins herauszuarbeiten.

Verjugendlichungsbefunde – Junggebliebene, Juvenile und Jugendwahn:

Über die Probleme mit der Sozialisation Heranwachsender hinausgehend führt das Thema Jugend seit jeher ein Eigenleben, wird doch der jugendliche Körper als Antipode zum verbrauchten und welkenden Körper des Alters gesehen. Die Chance, einige Probleme des altersbedingten Verfalls durch vermehrtes Wissen einzudämmen, hat auch dazu geführt, von einer kurativen zu einer optimierenden Medizin zu gelangen. Deren Errungenschaften werden dazu genutzt, nicht mehr ›alt‹ auszusehen sowie den Körper an aktuell geltenden Schönheitsidealen auszurichten. Der Sehnsuchtsort des Jungbrunnens scheint für die, die es sich leisten können, ein Stück näher gerückt zu sein.⁸

Um die körperliche Leistungsfähigkeit als Hauptaspekt des gesellschaftlichen Jugenddiskurses soll es hier jedoch nur am Rande gehen. Neben körperästhetischen Aspekten gibt es auch eine Orientierung an Verhaltensweisen, die dem Jungsein zugeschrieben werden. Begriffe wie der des ›Junggebliebenen‹, des ›Jugendkults‹ oder auch des ›Jugendwahns‹ weisen in diese Richtung.

Junggebliebensein ist eher eine Zuschreibung als eine Selbstbeschreibung. Es erfasst nicht nur den rüstigen Rentner, der noch Auto fährt, wandert oder Reisen unternimmt, sondern auch einen Kommunikationsstil. Dieser besteht in einer weltzugewandten, gelassen-fröhlichen Haltung, die insbesondere auch Alterskohorten übergreifende Kontakte einschließt sowie die aktive Teilnahme am kulturellen Leben. Jugendlichkeit erscheint hier als eine Persönlichkeitseigenschaft der Aktivität und Anpassungsbereitschaft, die man erwerben kann, wenn man sich nicht zu sehr gehen lässt.⁹

Die *Kritik* des Jugendwahns richtete sich bisher überwiegend gegen Arbeitgeber, die ihre Belegschaften in genau diesem Sinn zu verjüngen suchen. Hintergrund einer solchen Personalpolitik ist die Befürchtung, dass ältere Mitarbeiter langsamer und weniger flexibel seien, höhere Fehlzeiten aufwiesen und dadurch Mehrkosten erzeugen könnten.¹⁰ Jugend wird hier nicht nur mit Anpassungs- sondern auch mit Risiko- und Einsatzbereitschaft sowie mit Flexibilität, Mobilität, Regenerations- und Reproduktionsfähigkeit in Verbindung gebracht.

⁸ Vgl. hierzu die Diskussion zur Entgrenzung der Medizin zum Beispiel bei Peter Wehling und Willy Viehöver (2011).

⁹ Vgl. hierzu kritisch die Befunde bei Tina Denninger et al. (2014).

¹⁰ In seinem Bestseller *Das Methusalem-Komplott* leitet Frank Schirrmacher (2005) das Phänomen des Jugendwahns aus der Generation der Babyboomer ab, die sich gegen das Altern ihrer eigenen Elterngeneration verwahrt hat, nun selbst dieses Schicksal erfährt und sich diesem mit aller Macht entziehen will.

Die Attribute sowohl der Junggebliebenen als auch der Wunschmitarbeiter mancher Personaler markieren einen Mythos von Jugendlichkeit, der sich wenig zur Charakterisierung der Lebenswirklichkeit Heranwachsender eignet. Die weniger wünschenswerten Eigenschaften dieser Altersgruppe, das Ungelenke, Unsichere, Unzuverlässige, Suchende, Launische, Unberechenbare und so weiter werden systematisch ausgeblendet.

Hitzlers Konzept des *Juvenilen* repräsentiert jedoch einen Typus, der sowohl den dunklen als auch den lichten Seiten von Jugendlichkeit Rechnung trägt und zugleich einen Charaktertypus des Dauerjünglichen zeichnet.

Was ist ›jugendlich‹ am Juvenilen?

Das Konzept des Juvenilen ist ein Beifang der Techno-, Szene- und Eventforschung. Es geht auf eine ältere idealtypische Konstruktion Hitzlers zurück, die er als ›Jugendlichkeit‹ bezeichnet hatte. Jugendlichkeit »verweist eher auf eine bestimmte grundsätzliche mentale Disposition; eine mentale Disposition, die sich gegenwärtig [...] bei Menschen nachgerade jeden Alters finden lässt. Eine mentale Disposition dezidiert Un-Erwachsenheit [...].« (Hitzler 2000).

Die unabhängig vom Lebensalter als jugendlich ausgewiesenen Protagonist(inn)en sind dadurch charakterisiert, dass sie »all das, was getan wird, weil es, dem Selbst- und Weltverständnis von Erwachsenen zufolge, ›aus guten Gründen‹ getan werden muss, ebenso praktisch wie beiläufig in Frage stellen dadurch, dass sie es nicht nur nicht tun, sondern dass sie sich schlicht nicht damit befassen [wollen]« (Hitzler 2011: 71).¹¹ Ein weiteres Merkmal ist, dass diese ›Jünglichen‹ sich aus gesellschaftlich erwartbaren Verantwortungsübernahmen und Verantwortlichkeiten heraushalten, ›ihr Ding‹ machen und ansonsten in Ruhe gelassen werden wollen. Zwei Einstellungsmomente werden dabei besonders hervorgehoben: Vitalität und Erlebnisorientierung.

Weder Vitalität noch Erlebnisorientierung werden in der Konzeption von Juvenilität eindeutig bestimmt. Zudem finden sich kaum detaillierte Hinweise darauf, was die beiden Begriffe mit Jugend zu tun haben. Offenbar handelt es sich um Bestandteile eines Deutungsmusters, die der Lebensphase des Heranwachsens zugeordnet werden, wobei selbst Gerhard Schulzes (2000) Erlebnisumfeld eher an der sozialen Lage und weniger am Aspekt des Lebensalters orientiert zu sein scheinen.

Wenn es juvenile Erwachsene gibt, dann haben sie mit der Lebensphase ›Jugend‹ nur insofern etwas zu tun als ihr Lebensentwurf Momente aufweist, die vonseiten der Erwachsenenengesellschaft auch bei Jünglichen als Problem identifiziert werden. Es geht um Anpassungsverweigerung. Lebensformen, die von der modern-bürgerlichen Vorstellung abweichen, wurden schon immer und werden auch gegenwärtig mit Kritik überzogen.¹²

¹¹ Die zitierte Formulierung findet sich so und in ähnlicher Form in einer Reihe von Publikationen der Dortmunder Szeneforschung.

¹² Mit dem Konzept der Seniorität im Kontext der Kategorie des Mindsets öffnet die Szeneforschung den Blick dafür, dass es noch weitere Abweichungen dieser Art gibt (Hitzler 2010). Der Typ des Juvenilen entspricht der mythischen Figur der ewigen Jugend. James Matthew Barries (2013) Romanfigur des Peter Pan spiegelt die Ambivalenz eines solchen Abweichlers wider: ein Junge, der nicht altert, Anführer einer Clique Gleichgesinnter

Juvenilität als Verweigerungshaltung

Offenbar haben wir es bei Juvenilität und Jugendlichkeit mit einem Klischee von Jungsein zu tun, das sich an der empfundenen Abweichung, an Verhaltensmerkmalen Heranwachsender entzündet. Es taugt weder zur Beschreibung des Phänomens ›Jugend‹ noch vermag es einen bestimmten Lebensstil plausibel abzubilden. Das Deutungsmuster scheint vielmehr – und ganz im Sinne des Eskapismusvorwurfs – die Infragestellung geltender Wertvorstellungen zu adressieren. Im Fall der Etikettierung eines Individuums als ›juvenil‹ steht hinter der Zuschreibung eines Bekenntnisses zur Verantwortungsabstinenz der offenkundig problematische Wert bürgerlicher Teilhabe: Warum zur Wahl gehen? Warum über 8- oder 9-stufiges Gymnasium abstimmen, wenn man keine schulpflichtigen Kinder hat? Warum über Studienbeiträge abstimmen, wenn man doch überhaupt nicht oder schon fertig studiert hat?

Hinter der Zuschreibung von *Vitalität* steht der infrage gestellte Wert körperbezogener Selbstbestimmung wie er sich auch in der Kritik des Jugendwahns findet. Denn Selbstbestimmung heißt auch schwach, krank, lethargisch, fett oder runzlig sein zu dürfen. All das gerät ins Wanken, wenn die Verbeamtung vom Body-Mass-Index abhängt, wenn Unternehmen die Fitness ihrer Mitarbeiter zu Pflicht erheben und Krankenversicherer ihre Tarife mit Rücksicht auf einen Eigenbeitrag zur Erhaltung der individuellen Vitalität berechnen.

Und auch hinter der Feststellung einer verstärkten *Erlebnisorientierung* verbirgt sich eine Kritik der Pflichtvernachlässigung. Sie stößt in dasselbe Horn wie David Riesman (1958), der vor dem Aufkommen eines nur an Äußerlichkeiten orientierenden beziehungsweise sich vom Urteil der Anderen abhängig machenden Sozialcharakters warnt oder wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (1988), die eine Verführung des schwachen Individuums durch die Kulturindustrie befürchten. Das Menschenbild hinter solchen Ängsten ist das eines wertrationalen *homo protestanticus*, der innengelenkt ist und seine Handlungen nur mit sich selbst und Gott¹³ ausmacht.

Der Juvenile bietet eine Kontrastfolie zu dem hier skizzierten Werthorizont der bürgerlichen Gesellschaft, aus deren Sicht er als unzuverlässiger, liederlicher Luftikus erscheint, der auch noch mit durchgefüttert werden will. Er ist ihr verlorener Sohn, ihr Bohemièn, Sonderling, Tagedieb, ihr Peter Pan.

Juvenilität als Eskapismus

Es ist nun nicht mehr schwierig, den altersunabhängigen ›Jugendlichen‹ als Eskapisten zu bezeichnen, der sich in Refugien des Jungseins flüchtet, um möglichst nicht mit den gesellschaftlichen Erwartungen an die mit seinem Lebensalter assoziierte Lebensführung konfrontiert zu werden.

ist, eine beispiellose Verantwortungslosigkeit lebt und dazu neigt, seine eigene Vergangenheit zu vergessen – allem voran seine Mutter, die bei Barrie sicherlich die wichtigste Instanz der primären Sozialisation verkörpert. Jede dieser Eigenschaften adressiert zugleich Wertkonformität und Wertverletzung.

¹³ Diese Gott-Vorstellung scheint nicht variabel zu sein, sondern dem tradiert-gewachsenen Wertesystem der Hochmoderne, also des ausgehenden 19. Jahrhunderts, zu entsprechen.

Sein Nimmerland wäre dann die Szene oder posttraditionale Gemeinschaft – ein Land, das in und aus seiner Gestaltungsfreiheit entsteht und ihn mit außeralltäglichen Problemen völlig in Beschlag nimmt. Vermutlich gibt es solche Tendenzen und manche Juvenile bleiben hier vorübergehend ›hängen‹. Aber es handelt sich nicht um totale Institutionen (Goffman 1977) – der Wirklichkeitsakzent der Alltagswelt (Schütz 1971) kann nicht auf lange Sicht ausgeblendet werden und der juvenile Eskapist wird immer wieder von der gesellschaftlichen Realität und ihren Normalitätsvorstellungen eingeholt.

Aber vielleicht ist auch alles ganz anders. Das Juvenile konstituiert sich aus sozialen Klischees, die einer bestimmten Altersgruppe als Merkmale zugeschrieben werden. Das mag dann schon auch als Mindset¹⁴ funktionieren – nur dass es vermutlich kaum zur Selbstbeschreibung, geschweige denn für die Konstituierung einer kollektiven Identität herangezogen wird. Der als juvenil Bezeichnete empfindet sich vielleicht als Individualist, nicht aber als Jugendlicher. Vermutlich ist er auch kein Totalverweigerer oder Libertin, sondern jemand, der es sich leistet, sich an der einen oder anderen Stelle der gesellschaftlichen Gestaltungserwartung im Hinblick auf die alltägliche Lebensführung zu widersetzen. Dies wird dann von dem ›Normalen‹ oder der ›Angepassten‹ als abweichend und in seinem Deutungsversuch als eskapistisch – und das meint: irgendwie pathologisch – bezeichnet. Der Ruf nach Therapie wird bekanntlich dann laut, wenn die gesellschaftliche Ordnung gefährdet zu sein scheint.¹⁵

Ich bezweifle die Triftigkeit eines juvenilen Mindsets als gesellschaftliches Problem, da es sich letztlich auch nur um das Resultat einer normativen Vergleichsoperation im Hinblick auf die tradierte Normalitätsvorstellungen der bürgerlich-modernen Gesellschaft handeln dürfte. Eine solche wird sichtbar, wenn man Eskapismusdiagnosen betrachtet. Wo von Eskapismus die Rede ist, sieht eine gesellschaftliche Gruppe, die ihre Wirklichkeitsvorstellung für allgemein maßgebend hält, ihre Werthaltungen so bedroht, dass sie sich zur Konstruktion von Krisenszenarien veranlasst sieht. Allerdings geht es in solchen Fällen nicht um Einzelbeobachtungen, sondern stets um Massenphänomene, die eine bestehende Ordnung wenn nicht gefährden, so doch als alternative Handlungsmöglichkeit irritieren und problematisch werden lassen.

Droht eine juvenile Gesellschaft?

Wenn Ronald Hitzler als Kulturosoziologe aus seiner Entdeckung der Juvenilen ein Zivilisationsrisiko ableitet, bestätigt er diesen Diagnoseansatz. Er erkennt, dass es gar nicht per se um junge Menschen geht, sondern um eine Lebenseinstellung, die nicht an einer bestimmten Altersgruppe festgemacht werden kann. Er stellt fest, dass es eine gewisse Schnittmenge dieser Lebenseinstellung mit der Bewältigung von Orientierungsproblemen der Lebensphase Jugend gibt. Möglicherweise verbindet er aber dann Klischees des Jungseins mit Motiven einer ›klassischen‹

¹⁴ Die Szeneforschung hat diesen Anglizismus für die Beschreibung lebensstilmäßiger Orientierungen bestimmter Altersgruppen an Klischees anderer Altersgruppen reserviert (Hitzler 2010).

¹⁵ »Therapie bedient sich einer theoretischen Konzeption, um zu sichern, daß wirkliche oder potentielle Abweichler bei der institutionalisierten Wirklichkeitsbestimmung bleiben. Sie soll mit anderen Worten verhindern, daß ›Einwohner‹ einer bestehenden Sinnwelt ›auswandern‹.« (Berger, Luckmann 1989: 121)

Individualismuskritik, was die Reichweite seiner Ethnographie alternder Szenegänger einschränken würde, weil seine Beobachterposition mit der Position der Kulturkritik bzw. der Behauptung einer individualisierungsbedingten Destabilisierung etablierter Werthaltungen ver schwimmt.

Was aber wäre die Konsequenz einer gesamtgesellschaftlichen Juvenilisierung? Tendenziell würden alle eskapieren und niemand zivilgesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Für die Zeitdiagnose einer gesellschaftlichen Krise durch Juvenilität fehlen die empirischen Belege. Erstens ist nicht ausgemacht, worin genau zivilgesellschaftliche Abstinenz, Vitalität und Erlebnisorientierung bestehen und welche Konsequenzen diese Orientierungen für die alltägliche Lebensführung größerer gesellschaftlicher Gruppen haben. Zweitens gibt es bisher kaum Anhaltspunkte dafür, dass von diesen Mindsets überhaupt ein gesellschaftlicher Wandel ausgehen könnte. Vielleicht wäre es deshalb besser, das Pferd von hinten aufzuzäumen und entlang der Eskapismusunterstellung an Juvenile ebenso wie an Jugendliche den Spuren nachzugehen, die auf Momente der Gefährdung einer bestehenden gesellschaftlichen Ordnung hinweisen. Man kann daraus viel über die geltende Sozialmoral und das Wertesystem in Gesellschaften erfahren. Zugleich sieht man, welchen Gruppen zugetraut wird, sich neue beziehungsweise alternative Sinnquellen zu erschließen, zu denen die Etablierten ihnen nicht zu folgen vermögen oder nicht zu folgen bereit sind.

Eskapismusdiagnosen befassen sich mit Indikatoren des *Widerstands* der Etablierten gegen soziokulturellen Wandel. Jugendlichkeit oder Juvenilität hat, so betrachtet, kein Krisenpotenzial, da sie einen kulturkritischen Reflex auf eine bestimmte Kategorie von Abweichungsmomenten einschließt.

Und die Jugendsoziologie kann sich ihrem Interesse an einer Lebensphase zuwenden, in der die geltende gesellschaftliche Ordnung im Spannungsfeld von Teilautonomie und Abhängigkeit geprüft, übernommen und neu interpretiert wird. Es gibt keine Krise der Jugend, sondern – wie immer schon – eine Krise des etablierten sozialen Erwartungsgefüges mit der Jugend. Allerdings könnte die Jugendsoziologie auch einmal den Blick heben, sich dieses gesellschaftliche Reflektieren auf Jugend genauer ansehen und damit ihren Beitrag zur Diagnose sozialen Wandels sowie zur Gesellschaftstheorie leisten.

Literatur

- Barrie, J. M. 2013: Peter Pan. München: Knesebeck.
- Berger, P. L., Luckmann, T. 1989: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Dahrendorf, R. 1974: Homo Sociologicus. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Denninger, T., Dyk, S. v., Lessenich, S., Richter, A. 2014: Leben im Ruhestand: Zur Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Dimbath, O. 2015: Soziologische Zeitdiagnostik. Paderborn: Fink, UTB.
- Duden 1990: Fremdwörterbuch. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Elias, N. 1976: Über den Prozess der Zivilisation. 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Erikson, E. H. 1973: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Goffman, E. 1977: *Asyle. Über die Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hitzler, R. 2000: Jugendlichkeit als Zivilisationsrisiko. Vom Intergenerationenproblem zum Intrakulturkonflikt. Vortrag im Rahmen der Sektionsveranstaltung Jugendsoziologie des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln.
- Hitzler, R. 2010: Mindsets. In P. A. Berger, R. Hitzler (Hg.), *Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert 'jenseits von Stand und Klasse'?* Wiesbaden: VS, 325–338.
- Hitzler, R. 2011: *Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspass*. Wiesbaden: VS.
- Hoffmann, H. 2009: *Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder von Dr. Heinrich Hoffmann*. Zürich: Diogenes.
- Horkheimer, M., Adorno, T. W. 1988: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Katz, E., Foulkes, D. 1962: On the Use of Mass Media as ›Escape‹: Clarification of a Concept. In *The Public Opinion Quarterly*, 26 Jg., Heft 3, 26, 377–388.
- Locker-Murphy, L., Pearce, P. L. 1995: Young Budget Travellers. Backpackers in Australia. In *Annals of Tourism Research*, 22 Jg., Heft 4, 22, 819–843.
- Mannheim, K. 1964: Das Problem der Generationen. In K. H. Wolff (Hg.), *Karl Mannheim. Wissenssoziologie*. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 509–565.
- Reimer, M. 2008: Eskapismus-Konzept. In U. Sander, F. v. Gross, K.-U. Hugger (Hg.), *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden: VS, 297–300.
- Riesman, D. 1958: *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Schär, M., Biener, K. 1971: Jugend und Drogen. In *Zeitschrift für Präventivmedizin*, 16 Jg., Heft 16, 343–347.
- Schirrmacher, F. 2005: *Das Methusalem-Komplott. Die Menschheit altert in unvorstellbarem Ausmaß. Wir müssen das Problem unseres eigenen Alters lösen, um das Problem der Welt zu lösen*. München: Heyne.
- Schulze, G. 2000: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schütz, A. 1971: Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In A. Brodersen (Hg.), *Alfred Schütz. Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff, 237–298.
- Tuan, Y.-F. 1998: *Escapism*. Baltimore: John Hopkins Univ. Press.
- Wehling, P., Viehöver, W. 2011: Entgrenzung der Medizin: Transformationen des medizinischen Feldes. In P. Wehling, W. Viehöver (Hg.), *Entgrenzung der Medizin. Von der Heilkunst zur Verbesserung des Menschen?* Bielefeld: transcript, 7–47.
- Young, W. L. 1976: *Escapism in Literature and Life*. *Neohelicon*, 4 Jg., Heft 3-4, 4, 377–380.